

Freie Universität Berlin, 22. und 23. Juli 2016

Symposium "30 Jahre nach "Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum" - Zum Stand und zu Perspektiven qualitativer Forschung heute"

## Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden

*Günter Mey, Institut für Qualitative Forschung, Internationale Akademie Berlin;  
Hochschule Magdeburg-Stendal*

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

ich heiße Sie herzlich willkommen zum Symposium.

Mit dem diesjährigen Thema zeigen wir gleich mehrere Entwicklungslinien an. Zum ersten: Qualitative Forschung hat nach seiner Phase des Re-Imports in den 1970er Jahren eine eigene lange Geschichte, um die es lohnt sich zu vergewissern, denn Geschichtsschreibung der qualitativen Forschung ist ein eigenes Feld und hat sehr unterschiedliche Rhetoriken (hervorgebracht). Fraglich ist, ob das Erfolgsnarrativ (für das ja auch das Berliner Methodentreffen steht) herangeführt und glatt durchgezählt werden kann, oder ob es nicht viel brüchiger ist; oder, um es neutraler zu sagen, „vieltimmiger“ ist. Das Nächste ist, wenn einmal herangezogen wird, dass unser „Ausgangspunkt“ der Text "Wissenschaftliche Praxis ist, wenn alles funktioniert und keiner weiß warum – Bemerkungen zur Entwicklung qualitativer Forschung" ist, der vor 30 Jahren von einem „jungen Wilden“ geschrieben wurde, eine ganze Generation nun in dem Alter ist, dass sie von der Bühne „abtreten“ und zumindest den (Lehrstuhl-)Platz freigeben. Es sind also die Fragen von den inter- und transgenerationalen Prozessen, ob die heutige Generation „junge Wilde“ hat oder ob sie diese ggf. gar nicht mehr benötigt. Schließlich geht es aber ja gar nicht um die gradlinige Fortschreibung der Geschichte der qualitativen Forschung, sondern es stellt sich die Frage, was heute vergleichbar neue Herausforderungen sind, welche Fragen sich die qualitative Forschung stellen muss und welche sie sich gefallen lassen muss, also Fragen nach ihrem Zu-Stand. Oder, um in dem Bild von Lüders und Reichertz zu bleiben, ob es nicht nur wünschenswert ist, dass qualitative Forschung weiß, "wo ihr Kopf sitzt", oder auch wie das einmal Katja Mruck und ich 1996 gefragt haben, ob sie noch fühlt, ob ihr Herz noch schlägt?

Wir werden uns also ausgehend von dem Text in verschiedenen Schleifen durch das weite Feld der qualitativen Forschung bewegen, insbesondere geht es dabei

darum, uns retrospektiv den von Lüders/Reichertz vorgenommenen Setzungen zuzuwenden – inklusive von Ausblendungen aufgrund einer spezifischen Rekonstruktion disziplinärer und nationaler Arenen durch die Autoren. Davon ausgehend soll eine Standortbestimmung qualitativer Forschung geleistet werden, die aktuelle Tendenzen und neuere Ansätze mitberücksichtigt. Und wir werden dann nach einem Austausch auch immer wieder den Kreis öffnen für Anmerkungen/Ergänzungen/Erwiderungen aus dem Publikum.

Bevor wir aber starten, möchte ich Ihnen das Podium vorstellen.

Selbstverständlich ist Jo Reichertz von KWI Essen dabei, also nicht nur deshalb selbstverständlich, weil er immer wieder auf den BMT-Podien mitdiskutiert, sondern weil er eben einer der Autoren des Ausgangstextes für unserer heutiges Thema ist. Seit diesem Text, den er als „junger Wilder“ geschrieben hat (ich verwende „junger Wilder“, weil es der Sprachgebrauch von Jo ist), folgten viele andere – z.T. provokante – Arbeiten. Jo Reichertz ist (zumindest seit den letzten Jahren, aber möglicherweise war das auch schon so bevor ich ihn kannte) jemand, der immer wieder neue Themen bearbeitet und auch neue Herausforderungen für die qualitative Forschung formuliert, so auch hier bei BMT in seinen Vorträgen geschehen, die er im Rahmen der Mittagsvorlesung oder als Closing Lecture gehalten hat.

Nun möchte ich die zwei „jungen Wilden“ aus der Jetzt-Zeit vorstellen. Zunächst Andrea Ploder. Andrea Ploder ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Rechtsphilosophie, Rechtssoziologie und Rechtsinformatik an der Karl-Franzens-Universität Graz. Sie war wesentlich beteiligt an dem Aufbau des Grazer Methodenkompetenzzentrums. Vielen wird Andrea Ploder wegen der in Deutschland langsam bekannter werdenden Autoethnografie bekannt sein; und damit eben dem Ausarbeiten eines neuen Arbeitsprogramms „Strong Reflexivity“ und neuen Perspektiven für die qualitative Forschung. Andrea Ploder gehört zu denen, die sich aber auch intensiv mit der „Geschichte“ und den „Wurzeln“ der qualitativen Forschung auseinandersetzen. Ihre Master-Thesis (2014 als Buch erschienen) hat die Rezeption der Phänomenologie Husserls in der Methodenliteratur rekonstruiert. Ihr Promotionsprojekt basiert auf Interviews mit den Gründungsfiguren der qualitativen Forschung; ich hoffe wirklich, dass die Arbeit bald lesbar ist. (Für all jene, die neugierig an solchen Erörterungen sind, in *FQS* gibt es ja einige Interviews – so mit Aaron Cicourel oder Hans-Georg Soeffner – schon in dem von mir mit-editierten Interview-Issue von 2004 und jüngst hat Reiner Keller einige spannende Interviews – so mit Harold Becker oder Paul Rabinow – in *FQS* veröffentlicht). Im Zuge dieser Studie ist Andrea Ploder vielfach auf Forschungsreisen gewesen und ist sozusagen eine Grenzgängerin zwischen den Kontinenten (oder zwischen „der neuen Welt“ und „dem alten Europa“) und ebenfalls zwischen der/den Geschichte(n). Aus diesem Fundus wird sie sicherlich beitragen und ihre Expertise einbringen.

Die zweite „junge Wilde“ ist Stephanie Bethmann. Sie ist in Basel im Soziologischen Seminar bei Max Bergman, dem Mit-Organisator der Schweizer

Schwester des BMT, dem Methodenfestival, das im September wieder in Basel ausgerichtet wird. Stephanie Bethmann hat jahrelang in Freiburg gearbeitet, im Umfeld von Gabriele Lucius-Hoene, Cornelia Hellferich und Jan Kruse, und hat dort auch promoviert. In den letzten Jahren hat sie sich auf Fragen der Wissensproduktion in der qualitativen Sozialforschung in Deutschland und den USA spezialisiert, ein sehr schöner Beitrag von ihr gemeinsam mit Debora Niermann dazu ist in *FQS* erschienen und wir haben uns ja vor ein paar Jahren hier beim BMT kennengelernt, als sie meine FW zu GTM ethnografisch begleitet hat. Es freut mich, dass sie hier ist, die wie Andrea Ploder auch die US/internationale Perspektive mit in den Blick hat und sich dezidiert mit der Praxis der qualitativen Forschung auseinandersetzt. Und erstmals sind hier nun alle drei deutsch-sprachigen Länder auf dem Podium beim BMT vertreten.

Schließlich begrüße ich Uwe Krähnke, der wie Andrea Ploder und Stephanie Bethmann erstmals beim BMT als Mitwirkende dabei ist – und ebenfalls gleich auf dem Podium. Uwe Krähnke hat das Lehrbuch „Interpretative Sozialforschung. Eine praxisorientierte Einführung“ gemeinsam mit Frank Kleemann und Ingo Matuschek verantwortet, das wie ich finde eine exzellente Publikation ist, wie ich dies schon beim Symposium 2009 sagte, weil es wirklich qualitative Forschung(spraxis) anschaulich werden lässt. Uwe Krähnke hat in Berlin studiert, weitere Stationen sind Linz und Klagenfurt. Uwe Krähnke ist seit 2014 im Vorstand der DGS-Sektion "Methoden der qualitativen Sozialforschung" und ist soeben wiedergewählt worden. Insofern kann er neben seiner persönlichen Expertise auch fachpolitische Kommentierungen vornehmen.

Ich selbst – eher nicht mehr in der Riege der „jungen Wilden“ zu vermuten – moderiere wie in den letzten Jahren die Diskussion, erlaube mir aber – auch ungefragt, wenn es mir nötig erscheint – Kommentierungen einzustreuen, dies auch vor dem Hintergrund meiner eigenen Arbeiten zu qualitativen Forschung und performativen Sozialwissenschaft sowie den institutionellen Verortungen mit *FQS* und dem Berliner Methodentreffen.

#### **Zitationsvorschlag**

Mey, Günter (2016). Eröffnung des Symposiums und Vorstellung der Teilnehmenden. Symposium "Forschungsethik", 12. *Berliner Methodentreffen Qualitative Forschung*, 22.-23. Juli 2016. Verfügbar über: [http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte\\_2016/mey4.pdf](http://www.qualitative-forschung.de/methodentreffen/archiv/texte/texte_2016/mey4.pdf).